

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.

Ersteinst in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 372.

Freitag, den 11. August

1893.

Perpetuum mobile.

Eine leider nicht geringe Summe geistiger Erfindungs-
fähigkeit wird alljährlich aufgewendet, um Maschinen zu
finden, die aus sich selbst heraus Triebkraft entwickeln
sollen, um ununterbrochen im Gange zu bleiben und, wie es die
Kreisläufe, man möchte sagen bedauerndswürdigen Erfinder
sagen, auch noch Kraft für andere Zwecke abgeben sollen.
Die Erfindung des „Perpetuum mobile“ oder einer sogen.
Schwerkrafts- oder überhaupt selbstgehenden Maschine be-
steht immer noch eine nicht geringe Anzahl Menschen,
den Anlage und Begabung zum Erfinden zwar nicht zu
bestreiten sind, deren ganze Arbeit, die oft sehr mühevoll und
mit außerordentlichem Geduld und Beharrlichkeit erkennen
läßt, aber von vornherein als völlig zweck- und nutzlos zu
bezeichnen ist. Solche Leute halten es für möglich, daß das
Wasser durch sich selbst in die Höhe steigen muß, um in
dem Kreislaufe auch noch Wasserdrück oder Turbinen zu
speisen. Andere lassen mit Vorliebe schwere Gewichte auf
Achse und andere Ebenen drücken in der Meinung, hier-
durch eine immerwährende Bewegung und, was merkwür-
diger Weise niemals fehlt, außerdem auch noch eine
überflüssige Kraftleistung zu erzielen. Eine andere Gruppe
liefert Perpetuum mobile-Erfinder besetzt sich mit der Zu-
sammenstellung von Rädern, Rollen, Hebelübertragungen u. s. w.,
wodurch ebenfalls die immer bestehende Maschine geschaffen
werden soll.

Derartige erfinderische Tätigkeit ist völlig zweck- und
nutzlos, weil sie auf etwas gerichtet ist, was den ge-
setzten Naturgesetzen widerspricht und infolge dessen auch
unmöglich ist. Das Unmöglichkeit soll daher niemals zum
Gegenstand erfinderischer Tätigkeit gemacht werden, weil
es naturwidrig ist und nur zwecklos, niemals frucht-
bringende, sondern rein verlorene Arbeitsleistungen mit sich
bringt.

Es ist sehr schwierig, ja fast unmöglich, denjenigen Er-
findern, die sich mit der zwecklosen Arbeit, eine selbstgehende
Maschine zu schaffen, befassen, durch Beweise und allerlei
treffende Gründe das Auge und die Seele ihrer Ver-
richtungen klar zu machen. Der vielbeschäftigte, mit den
verschiedensten Erfindern in Verbindung kommende Patent-
anwalt kennt diese leider sehr genau. Hier es doch dem
Schreiber (Patentanwalt Sad in Leipzig) dieser Aus-
sage übergeben, daß er für seinen guten Rath, die ge-
wollte unnatürliche Wirkung erst einmal durch einen
einfachen Versuch zu erproben, mit einem eingeschickten
Brief befolgt wurde, der mit einer Drohung, dem Staats-
anwalt wegen Hinterziehung einer Erfindung angezeigt zu
werden, begann und mit der Aufforderung aller Verantwort-
lichkeit für jede Patentangelegenheit endigte. Solchen
Leuten ist schätzenswerth gar nicht zu helfen, d. h. sie lassen sich
von ihrer verkehrten Idee nicht abbringen, weil viele ver-
schieden merkwürdigen und ganz unbegründeten Weise die
Behauptung aufstellen, daß die englische Regierung eine
Belohnung von 10,000 £ auf die Erfindung des Per-
petuum mobile ausgesetzt habe. Eine solche Preis-
aussetzung giebt es nicht, sondern sie spielt nur in den
Händen der betreffenden Erfinder.

Man möge die Bestimmung der Unmöglichkeit des
Perpetuum mobile sich folgende einfache Betrachtung ver-
gegenwärtigen. In der Natur giebt es nicht einen einzigen
Bewegung, der ohne äußere Kraftzuführung, wie dies beim
Perpetuum mobile der Fall sein soll, zu Stande kommt.
Die Kraft aller Bewegung auf unserer Erde ist die
Sonneneinstrahlung. Durch Wärme wird Wasser verdunstet, zur
Wolke verdriftet, um als Niederschlag auf die Erdoberfläche
niederkommen, von Bergeshängen in Bächen, Flüssen, Strömen
durch den natürlichen Fall des Wassergewichtes fließend
den Tiefe, dem Meere zuzunehmen und von dort aus wiederum
mit Hilfe der Sonneneinstrahlung den ewigen Kreislauf neu zu
beginnen. Jedes stoffliche Röhre ist nichts Anderes, als
nach Wärmestrom aufgeschickte Sonneneinstrahlung, aufgeschickte
Kraft, welche durch Verbrennung frei gemacht werden kann,
von den Menschen zu verschiedenen Zwecken zu dienen. In
der Natur ist Wärme = Kraft = Bewegung (Wärmestrom); der-
halb Grundgesetz gilt auch in der Technik. Wo Bewegung
hervor soll, muß Kraft wirken, und die Kraft findet, mag sie
auf noch so großen Umwegen der Verwendung zugeführt
werden, ihre Entstehung in der Kraftzuführung, der Wärme.
Diese Grundätze werden bei dem Bestreben, das Perpetuum
mobile zu schaffen, nicht beachtet oder wohl gar meistens
nicht verstanden. Beim Perpetuum mobile soll eine Kraft-
zuführung in irgendwelcher Form überhaupt nicht stattfinden,
während ohne Einführung mechanischer Kraft, Röhre, Dampf,
Wasser, Wind, soll die Maschine sich selbst und andere
Maschinen treiben, ein Vorgang, der unmöglich und des-
halb auch unmöglich ist.

Nach den angeführten Betrachtungen über die Unmög-
lichkeit der Erfindung einer sich selbst ohne äußere Kraft

zufuhr treibenden Maschine oder Einrichtung kann man
wohl auch mit Recht die Schlussfolgerungen ziehen, daß
diejenigen erfinderische Tätigkeit, welche in solcher Richtung
in Wirksamkeit gesetzt wird, nicht allein als eine zweck- und
nutzlos zu bezeichnen ist, sondern dieselbe muß sogar ganz
entschieden eine schädliche genannt werden, weil derartige
Erfinder oft ihre sonst geübte Arbeitsfähigkeit, die ihnen
eine sichere Einnahme gewährte, ganz vernachlässigen und
vollständig aufgeben, sowie vorhandene eigene Baarmittel
und oft diejenigen anderer Leute in solche nutzlose Maschinen-
bauerei hinein vergebend. Die in solcher Weise entstehenden
maschinellen Gebilde kann man mit Recht als mühselig,
tunsvoll zusammengefügtes „altes Eisen“ bezeichnen.

Was ist nötig, um solche nutzlose erfinderische Tätig-
keit zu vermeiden? Die Antwort hierauf ist in folgender
Weise zusammenzufassen: Jeder, der sich mit Schaffung
von Erfindungen und zwar solcher, welche Kraft spenden
sollen, befaßt, muß die allgemeinen Naturgesetze, soweit die-
selben die Mechanik betreffen, kennen lernen, die Gesetze
von der mechanischen Arbeit, Dampf, Wasser, Luft, des
Schwels u. s. w. Es giebt in dieser Beziehung eine Anzahl
Bücher, die so leicht verständlich geschrieben sind, daß jeder
Laie sich Verständnis über die Grundregeln der Mechanik
zu verschaffen vermag. Der Erfinder muß sich stets klar
darüber sein, ob die Aufgabe, welche zu lösen er sich vor-
genommen hat, überhaupt lösbar erscheint, ob das, was zu
schaffen er sich ansetzt, überhaupt nach vorhandenen, un-
umstößlichen, längst ein für alle Mal festgesetzten Grund-
regeln und Naturgesetzen ausgeführt werden kann. Dieser
Grundsatz ist überhaupt bei allen Erfindungen in Betracht
zu ziehen.

Politische Tages-Bundschau.

Die Beratungen der deutschen Finanz-
minister in Frankfurt a. M. haben gestern ihr Ende er-
reicht. In der von 10 bis nach 4 Uhr dauernden Sitzung
ist es, wie die „Frankf. Ztg.“ bezeugt, gelungen, sämt-
liche Fragen zu erledigen und so weit zu erledigen, daß eine
vorläufige und grundsätzliche Einigung — wie es heißt —
in allen Punkten erzielt wurde. Es bleibt, nachdem man
zu diesem Abschlusse gekommen ist, noch übrig, die ver-
schiedensten Steuerprojekte, hinsichtlich deren natürlich noch
einzelne Meinungsverschiedenheiten bestehen, in eingehenden
Verhandlungen durch eine besondere Kommission beraten
zu lassen. Die Kommission soll in Berlin zusammentreten
und aus den Vertretern der Regierungen und den Kom-
missaren der Reichsverwaltung bestehen; eine beschleunigte
Behandlung der Einzelfragen ist vorgesehen, und es sollen
die Entwürfe dem Reichstag bei seinem nächsten Zusamen-
treten zugehen. Diese kommissarische Beratung dürfte da-
gerade von besonderer Wichtigkeit sein, wo, wie das bezüglich
der Börsensteuer und der Luftsteuer der Fall ist, die ganze
Frage sich noch im Flusse befindet. Die für den Süden ganz
besonders wichtige Weinsteuer-
Angelegenheit soll, wie auch die Börsensteuer, eine
„besondere“ Erledigung finden. Wie hervorgehoben
wurde, ist der Widerstand, den die Regierungen der Wein-
bau treibenden Staaten gegen das Reichs-Weinsteuerprojekt
— abgesehen von den formalen, auf den Zollvereinsvertrag
sich stützenden Bedenken — geltend machten, darauf ge-
gründet, daß der Uebergang der Weinbesteuerung an das
Reich den Einzelstaaten ein ausbildungsfähiges Steuerobjekt
entziehen und den Süden unverhältnismäßig hoch zu Gunsten
des Nordens belasten würde, und daß ferner die Durch-
führung des Projektes den Wein aus da, wo er direkt
Nahrungsmittel ist, treffen würde. Gutem Vernehmen nach
hat nun die gestrige Beratung zu dem Ergebnis geführt,
daß das Weinsteuerprojekt eine ausgiebig auch für den
Süden acceptable Form erhalten wird. — Von anderer
Seite gehen dem genannten Blatte noch folgende Mit-
theilungen zu: Die Beratung der speziellen Steuerungs-
objekte beschäftigte sich ferner namentlich eingehend
auch mit der Lehrssteuer und der Besteuerung
der Zeitungs-Annoncen. Dem Vernehmen nach
würden die Bedenken gegen die Lehrssteuer sehr über-
wiegend gewesen, insbesondere auch, weil sie eine un-
verhältnismäßige Belastung der minder besessenen Volksklassen
mit sich brächte und als eine Kopfsteuer der schlimmsten Art
angesehen wurde, als welche sie sich auch in Frankreich und
der Schweiz darstellte. Außerdem sei die Veranlagung nach
den verschiedenen Steuersystemen der Einzelstaaten ungemein
schwierig, von denen eine erhebliche Anzahl ja überhaupt
keine Einkommensteuer habe. Ferner wurde in Betracht ge-
zogen, daß dadurch die Grenzen zwischen direkter und in-
direkter Besteuerung in Einzelstaaten und Reich alterirt
werden würden. Endlich sollen auch die Schwierigkeiten
einer gerechten Durchführung für diese Steuer betont worden
sein, insofern als es kaum möglich sein würde, die richtige

Grenze zwischen Feldbienstunfähigkeit und Erwerbsun-
fähigkeit festzustellen. Ein definitiver Beschluß wurde jedoch
noch nicht gefaßt. — In ähnlicher Weise wurde die sog.
Inseratensteuer behandelt; weitere Erörterungen in
dieser Beziehung bleiben vorbehalten. Ueber den allgemeinen
Eindruck unter den Theilnehmern hört man noch, daß er ein
„höchst befriedigender“ sein soll.

Unter dem Titel „Eine Konspiration gegen
den Dreikönig“ bringt „Pesti Naplo“ Enthüllungen
über angebliche Verhandlungen, die im Namen der äußersten
Linken der peninsuläre Hofstaat im Ministerium des Reichern,
Julius Müller in Pest, mit russischen Staatsmännern
und Generalen geführt habe, um eine Verständigung zwischen
Austland und Ungarn zum Zweck eines französisch-russisch-
ungarischen Bündnisses herbeizuführen. Man erwartet von
der äußersten Linken Aufklärungen. Die Enthüllungen er-
regen natürlich große Interesse. Ignatjew, Robedonoff,
und General Kirejew antworten, daß Ausland mit dem
Angebot der ungarischen Adhäsion, Bosnien und die
Herzegovina freizugeben, zufrieden sei und helfen wolle,
Ungarn gegen die Germanisierung zu schützen. Der fran-
zösische Deputirte Pichon ist in Budapest gewesen, um zu
sondiren; die Unterhandlungen zerfielen sich jedoch, da
die äußerste Linke nicht mächtig genug ist, um über Ungarn
zu verfügen.

Beim Internationalen sozialistischen
Arbeiter-Kongress in Zürich geht es nach wie vor
ziemlich flüchtig zu, und auch nach dem Ausbruch der
Anarchisten ist noch „Hindfuss“ genug vorhanden. In der
gestrigen Fortsetzung der Debatte über die Stellungnahme
der Sozialdemokraten bei einem Kriegsausbruch waren die meisten
Redner für den schon erwähnten deutschen Antrag, die
Franzosen dagegen für den holländischen. Als nach Schluß
der Debatte der Russe Plechanow das Schlussreferat hielt,
wurde die Sitzung wieder hochdramatisch. Referent hielt
eine vernichtende Abrechnung mit den Franzosen. Er sprach
von dem monströsen Zweikampfe, der die Franzosen auf den
Knieen rutschen lasse vor dem Jaren, dessen Regiment er in
den künftigen Farben schillerte. Dann zeigte Plechanow
die Unmöglichkeit der Befriedigung einer deutschen Union
in Frankreich und sagte: Wenn nur die französischen
Sozialisten so ihre Pflichten hätten wie die deutschen, wäre
eine solche ganz unmöglich. Diese Worte erregten einen
Sturm der Entrüstung bei den Franzosen. Da
der Tumult mit jeder Minute zunahm, mußte Plechanow
sein Referat abbrechen. Die Konfusion hatte wieder einmal
ihren Höhepunkt erreicht, und an einigen Stellen des Saales
brach die Leidenschaft in elementarer Weise hervor. Schließ-
lich wurde der deutsche Antrag mit dem Zusatz des Volkers,
das Kriegsbudget überall abzulassen und für die Ent-
waffnung einzutreten, mit 14 gegen 5 Enthaltungen an-
genommen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser ist
auf der „Hohenzollern“ unter dem Salut der Kriegsschiffe gestern
Nachmittag 3 Uhr 40 Minuten in Kiel eingetroffen. — Wie aus
Dresden gemeldet wird, hat sich Prinz Johann Georg von
Sachsen mit der Herzogin Maria Isabella von Württem-
berg verlobt. — Das Verheirathen des Königs von Belgien
so erheblich gehindert, daß die Ueberführung auf seine Bestimmung am
Waldensee vorgezogen wird.

* Berlin, 11. August. Die Tabakarbeiter hielten vor-
gestern eine öffentliche Protestversammlung gegen die in Aussicht
genommene Tabakarbeitersteuer ab. Dieselbe richtete das Ge-
werbe vollständig zu Grunde und machte die Arbeiter größtentheils
dubios, da sich der Konsum um die Hälfte verringern werde. Es
wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Reichstag die
Steuer ablehne. — Vorgesahen Abend fand eine Versammlung der
Anarchisten und Unabhängigen statt, um gegen die Ausschließung
der anarchistischen Delegirten vom Züricher Kongress zu protestiren.
Es waren etwa 1500 Personen anwesend, darunter die Hälfte
Frankfurter. Nach einer Besprechung der Tagesordnung auf dem
Züricher Kongress, welche die Führer der französischen Sozialisten
und Sozialdemokraten genannt wurden, wurde folgende Resolution
angenommen: Dem Kongress wird das Recht bestritten, sich sozia-
listischer Arbeiterkongress zu nennen, und die Fähigkeit abgebrochen,
das internationale Proletariat zu vertreten. Die Resolution wurde
an den holländischen Delegirten auf dem Kongress, Nieuwenhuis,
abgegeben.

* Preussisches Wasserrecht. Der Antrag zur Vor-
berechtigung eines einheitlichen Wasserrechts für Preußen hat, den
B. V. B. zufolge, seine nach 40 Sitzungen gemachten Fortschritte
in folgenden Richtungen abgesehen: Gewährung des An- und Ab-
lassungsrechtes sowie des Rechtes zur Widmung vorhandener
Stauanlagen, zwecks Benutzung der Wasserläufe und des in ihnen
enthaltenen Wassers für solche wirtschaftlich nützliche Unternehmungen,
welche andersfalls nicht ausgeführt werden können, unter Ent-
schädigung der sonst Berechtigten. Regelung der Wasserbenutzung in
solchen Fällen, in denen die vorhandene Wasserbenutzung in
Frage kommen. Abgrenzung der Rechte, die mehr oder weniger
Gemeinschaft des Rechts, die letzten Reihe der Benutzung von Betriebs-
einrichtungen, deren Unvollkommenheit einen für die Betriebsleistung
nicht erforderlichen unwirtschaftlichen Verbrauch von Wasser be-
dingt, behufs Ausbesserung des für den Betrieb nicht erforder-
lichen Wassers zu erlangen. Vertheilung eines gegen öffentliche und
privatrechtliche Eingriffe geschützten Rechtes zu bestimmten Ver-

Werkwürdig mußten uns heute die Hypothesen einiger älterer Physiker und anderer Gelehrten über den Ursprung der Feuerkugeln und Meteorsteine an. So hielten sie die Gebirge Deluca im vorigen Jahrhundert für Auswürflinge von Erdbvulkanen, welche nach mehrwelter Luftumwanderung wieder in den Schooß der Mutter Erde zurückkehrten. Der 3. grundgelehrte Oberi Prutz 1795 die Idee aus, daß Auswürflinge von Mondvulkanen auf die Erde gelangen könnten, und wies die Möglichkeit nach. Schon stimmte 1803 Laplace bei, und mehrere andere Gelehrte, wie Plana, Drobisch, zeigten durch Rechnung die Möglichkeit eines solchen Ereignisses. Die Rechnung wies nach, daß eine vom Monde mit einer anfänglichen Geschwindigkeit von 8000 Fuß in der Sekunde nach der Erde zu geschleuderte Masse nicht wieder zum Monde zurückkehren, sondern infolge der starken Anziehungskraft der Erde möglicher Weise in einem Zeitraum von 60—76 Stunden auf lebhafte glühenden Kugeln und mit einer Geschwindigkeit von etwa 1½ Meilen in der Sekunde aufgenommen werde. Unter Anderm nahm Bergzool auch den lunistischen Ursprung deshalb an, weil die Meteorsteine metallisches Eisen enthalten, das sich als solches an keinem Orte nicht halten könne, wo Wasser sei, was man nach damals schon dem Mond absprach. Nun, mit solchen Jules Verne'schen Problemen braucht die heutige Wissenschaft nicht mehr zu rechnen; die Meteoriten sind eben Himmelskörper wie alle anderen und bewegen sich in Weltraum mit

(Erding folgt.)

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, den 11. August, Nachmittags 4 Uhr:
370. Abonnements-Concert
 des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
 Herrn **Louis Löstner**.

- Programm:
- | | |
|--|---------------|
| 1. Deutscher Turner-Marsch | Stasny. |
| 2. Ouverture zu „Paraphrase“ | Suppe. |
| 3. Albenblatt | R. Wagner. |
| 4. Dithyrambe, Polka-Mazurka | Jos. Strauss. |
| 5. Ouverture zu „Adèle de Foix“ | Reissiger. |
| 6. Cavatine aus „Lucia“ | Donizetti. |
| Harfe-Solo: Herr Wenzel. | |
| Clarinetten-Solo: Herr Seidel. | |
| 7. Myrthenkranze, Walzer | Joh. Strauss. |
| 8. Fantasia aus „Cavalleria rusticana“ | Mascagni. |

Abends 8 Uhr:

Doppel-Concert

(371. Abonnements-Concert),
 ausgeführt von der Concert-Sänger-Gesellschaft **Hinterwaldner**
 aus Innsbruck und dem Wiesbadener Musik-Verein, unter Leitung
 des Königl. Kammermusikers Herrn **C. Hch. Meister**.

- Programm:
- | | |
|---|--|
| 1. Der Alpenjäger, Marsch | Köler-Béla. |
| 2. Lebenslust, Ouverture | C. Latann. |
| 3. Morgenblätter, Walzer | J. Strauss. |
| 4. a) Die Sänger vom Gebirg, Chorgesang.
b) Auf der Alm glöte kua Sünd, Altsolo
(Rosl) mit Chor. | Concertsänger-
Gesellschaft
Hinterwaldner. |
| c) Die Jäger im Wald, Jodlergesang. | |
| d) Die Teppichhändlerin aus dem Zillerthal.
Soprano-Solo mit Jodler (Mizel). | |
| e) Die lustigen Gensengänger, Jodlergesang. | |
| 5. Frühlings-Erwachen, Romanze | E. Bach. |
| 6. Hand in Hand, Polka-Mazurka | C. Faust. |
| 7. Der Wald, mein Meister! Lied | L. Seibert. |
| 8. a) Bariton-Solo (Seifert).
b) Kladderadatsch, Potpourri von Lohr.
c) Carneval von Venedig auf dem Holz- und
Stroh-Instrument (Seifert). | Concertsänger-
Gesellschaft
Hinterwaldner. |
| d) Mei Hoam is a Landl, Quartett mit Echo. | |
| e) Lieder-Potpourri. | |
| 9. Ein Melodienbouquet, Potpourri | C. Franko. |
| 10. Leichte Cavallerie, Galopp | A. Herz. |

Familien-Nachrichten.**Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.**

Geboren. 5. Aug.: dem Tagelöhner Carl Rittgen & L., Elisabeth Caroline Josephine. 7. Aug.: dem Herrnschneidergehilfen Cornelius Haas & S., August Heinrich; dem Tapezierer Anton Nib & S., Joseph.

Angesprochen. Rentner Freiherr Arthur Heinrich Ernst v. Wilmersperg hier, vorher zu Berlin, und die Witwe des Tapetenfabrikanten Otto Becker, Karoline Anna, geb. Wendenburg, hier.

Verheiratet. 10. Aug.: Herrschaftsbesitzer Friedrich Wilhelm Ferdinand Schramme hier mit Gertrudine Bonmann hier. Metzger Samuel Henzig zu Heddlinghausen in Westfalen mit Rega Strang hier.

Verstorben. 9. Aug.: Bahnverwalter Franz Anton Kopf von Wellheim in Rheinbaben, 47 J. 11. 15. 15. J.; Rentner Philipp Jakob Reber, 64 J. 9. 10. 3. J.; veru. Königl. Oberst a. D. Friedrich Wilhelm Gustav Schertow, 74 J. 2. 10. 10. J. 10. Aug.: Eitel, geb. Rah. Witwe des Handelsmanns Eismann Sommer von Heimbach, Kreis Meltingen, 79 J. 4. 10. 18. J.; Schreiner Friedrich Reckel, 79 J. 9. 10. 17. J.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarorte.

Wohheim. Geboren. 27. Juli: dem Tagelöhner Georg Bauer & L., Elisabeth. 28. Juli: dem Maurer Friedrich Wilhelm Nessel & S., Karl Philipp; dem Maurer Friedrich Adolf Ludwig Wintermeyer & S., August Adolf. 30. Juli: dem Tagelöhner Christian Edmund Röm & L., Margarethe Christine.

Angesprochen. Färber Philipp Friedrich Wilhelm Hanke und Katharine Louise Nessel, Beide von hier. Dufschmid Franz Speiser von Hoesheim im Großherzogthum Baden, wohnh. hier, und Johanna Wilhelmine Schanz von Neuhof im Untertaunuskreis, wohnh. hier. Verheiratet. 5. Aug.: Maurer Philipp Karl Debus und Margarethe Louise Goebel, Beide von hier. Gestorben. 27. Juli: Katharine, L. des Färbers Johann Stroth, 11. 2. 2. Aug.: Tagelöhner Johannes Gohl, 50 J.

Ausgang aus auswärtigen Zeitungen.

Wiesbaden. Ein Sohn: Herr Landrichter Deibitz, Berlin. Herr Regimentsrath Richter, Oberhofen. Herr Bezirksassessor Fritz Krug v. Nidda, Jittlau. Herr Kapitan-Lieutenant v. Dambrowski, Kiel. Herr Rent. Rodenfin, Bruchsal in Baden. Herr Prof. Ernst, Königshagen i. Br. Herr Prem.-Lieut. Wolf, Aurich. Eine Tochter: Herr Prem.-Lieut. v. Gedenmann, Bromberg. Herr Regierungs-Assessor Richter, Minden. Herr Dr. med. Constantin Schmalz, Seelze. Herr Amtsrichter Mischke, L. Dingelshausen bei Gießen.

Verstorb. Fräul. Ella Vorderer mit Herrn Dr. med. Oskar Drechsler, Berlin-Barnow. Fräul. Anne-Marie Maesche mit Herrn Oberförster v. Duhn, Bismarck-Land in Pommern. Fräul. Margarethe Dessenhoff mit Herrn Regierungs-Baumeister Karl Wilde, Berlin. Fräul. Anna Bogel mit Herrn Oberlehrer Ernst Neuberg, Freiburg a. G.-Baden. Fräul. Helene Schreiber mit Herrn Dr. phil. Ludwig Kraus, Hannover. Fräul. Ida v. Bernhardt mit Herrn Regierungs-Referendar Gerhard v. Eick, Leipzig-Strehla. Fräul. Margot Bruck mit Herrn Sec.-Lieut. Hermann Fehling, Bromberg. Fräul. Elise Kunisch mit Herrn Sec.-Lieut. Geisler, Berlin-Bensberg. Fräul. Minna Matilde Benken mit Herrn Kammergericht-Referendar Georg Michel, Berlin-Sünderhof.

Verheiratet. Herr Baubirector Carl Günther Ludwig mit Fräul. Elisabeth Reising-Wedel, Münster, Westf.-Empel. Herr Privatdocent Dr. Ernst Anton Wülfing mit Fräul. Gertrud v. Martitz, Tübingen.

Gestorben. Herr Hauptmann a. D. Julius Sigalle, Berlin. Herr Commerzienrath Konrad Böhling, Hannover. Herr Landes-Steueramtmann Karl Berendes, Frankfurt a. D. Herr Notar Eugen Dietrich, München. — Frau verw. Hauptmann Meta v. Her, geb. Niebart, Chaudou. — Herr Rent. Smetthage Tochter des Marie, Rodberg.

Geburts-Anzeigen
 in einfacher wie feiner Ausführung
 fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
 Compote: Langgasse 27, Erdgeschoss.

So
 g. d. **Kinderlegen!**

Euch „Neder d. Ehe“ 1 Hft. Marck
 Einft.-Verlag Dr. 24, Hamburg.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Röcherdt.
 Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Morgen Samstag, von Vormittags 7 Uhr ab, wird das bei der Unterfuchung münkenwürdig befundene Fleisch einer Kuh zu 35 Pf. und eines Schweines zu 50 Pf. das Pf. unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft. An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirtbe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden.
Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Moscato di Aetna. 1/4-Ltr.-Fl. Mk. 1.50
 (aus allerbesten Muscateller Trauben bereitet), aus den berühmten Domaniakellereien des Barons **Giovanni Spitalero**.

Achaia-Malvasier. 1/4-Ltr.-Fl. Mk. 1.50
 von der deutschen Weinbau-Gesellschaft **Achaia** in Patras, sind zwei ausgereifte alte Süßweine, die an Aroma, Würze und Lieblichkeit das Vollendetste gleicher Art bieten.

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke Oranien- und Adelheidstrasse.
 Weinkellereien: Adelheidstrasse 41 und 42. 16182

Niederrhein. Kornbrod

täglich frisch bei
J. M. Roth Nachf.,
 St. Burgstraße 1. 16301

Meinen Lagerbestand

Batist-Blousen, hell und dunkel,
Seidene Blousen,
Weisse gestickte Kinder-Kleider,
Bunte Waschkleider für Kinder,
Wasch-Anzüge u. Blousen für Knaben

gebe ich jetzt **zur Hälfte**
 des realen Werthes ab. 16193

W. Thomas,

Webergasse 6.

Für Amateure — Photographen.

Reichhaltiger Farben für Negativ und Positiv,
Abdeckfarben
Glanzfarben zum Bemalen der Photographien
 empfiehlt billigst
H. Kneipp, Goldgasse 9. 12155

Cognac
COGNAC

COGNAC MEDICINAL 12007

Wietth-Verträge

vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Wer sich über die Vorgänge in Nassau und der Umgebung informieren, sowie über die im Bad Nassau weilenden Kurfremden ein namentliches Verzeichnis verschaffen will, der abonniere auf den

„Nassauer Anzeiger“

verbunden mit der
Ausliste von Bad Nassau.

Derselbe ist in der Bad-Zeitungs-Liste unter No. 4408 eingetragen und kostet das Vierteljahr Mk. 1.50, für zwei Monate Mk. 1.— und für einen Monat 50 Pf.

Reichhaltiger Inhalt auf allen Gebieten des Wissenswerthen.
 in dem „Nassauer Anzeiger“ sind stets von Erfolg begleitet; die halbjährliche Zeile kostet 15 Pf., bei größeren Aufträgen Berechnung nach Uebereinstimmung.

Einwickel-Seiden-Papiere

(weiss und farbig)

von 500 Bogen ab jedes Quantum.

liefert
 sehr preiswürdig

an **L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei,**
 Wiesbaden, Langgasse 27.

Alle Drucksachen**Concerte und Theater-Aufführungen**

liefert die

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

Konior: Langgasse 27.



Eintritts-Karten

Theater-Zettel

Lieder-Texte

Programme

Plakate etc.

Geschmackvolle Ausstattung. — Elegante Papiere und Kartons.

Wegen Ladenaufgabe Grabenstraße 9:

Fry. Cognac, (Halt 3.— M., nur 1.80 M.,
 3.50 „ „ 2.50 „
 4.50 „ „ 3.— „
 5.50 „ „ 3.50 „)
 Brindisi 70 Pf. o. Gl., bei 1/2 Fl. 60 Pf. o. Gl.
 Arras, Num 2 M., Hamb. Tropfen u. alle Liqueure 1.20 M.

Frankfurter**Sut- und Schirm-Bazar**

empfiehlt einen achtfarbigen Gloria-Schirm

zu Mk. 2.80. 15590

20. Meßgergasse 20.

Während der Ferien: Nachhilfe und Repetition für
 Schüler der unteren Klassen der Gymnasien und der Realschule
 Tagl. 2 St. Nachmittags Spätaggange. Honorar mäßig. 16110
 im Tagbl.-Verlag.

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter beehren sich anzuzeigen

Wiesbaden, den 10. August 1893.

Carl Herzog und Frau,
 Betty, geb. Mannheimer.

16183

Bürger - Schützen - Corps.

Die Mitglieder werden hierdurch geziemend in Kenntniss gesetzt, daß unser langjähriges Mitglied, Herr Rentner

Jacob Becker,

verschieden ist. Die Beerdigung findet heute Freitag Nachmittag 5 1/2 Uhr vom Trauerhause, Kaiser-Friedrich-Ring 110, aus statt. Um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, werden die Mitglieder gebeten, sich in Uniform um 4 1/2 Uhr zahlreich beim Gastwirth **Wuth** zu versammeln. 471

Der Vorstand.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 372. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 11. August.

41. Jahrgang. 1893.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zur Chronik von Grieshaus.

Von Theodor Storm.

„Oho!“ rief der Beter und warf sich in die Brust; „wir halten hier nichts auf solche Jägerstüchlein und Teufels-
spielereien; sind auch genug der fahrenden Waidgesellen, die
viel versprechen und dann wenig halten!“

Der Oberst hieß ihn schweigen, deutete aber auf die
Hunde, die schier unbeweglich standen, die klugen Augen zu
denen des greisen Mannes gerichtet, und sprach zu diesem:
„Wenn Er mir dienen will, was hat Er seine Kletter nicht
am Thor gelassen? Hier binnen ist nur Platz für meine
und meiner Freunde Hunde.“

Unter den burschigen Augenbrauen des aufrechten Alten
schob es wie Funken; doch er entgegnete ruhig: „Wer ihren
Herrn dienen will, der muß sie sich gefallen lassen; der
Hundel wird nur um so besser sein.“

Der Oberst schweig einen Augenblick und frug dann:
„Was für Kletter hat Er?“

Der Alte griff in sein Wams und übergab ihm eine
Schrift; der Junker Rolf aber sah inzwischen nur nach den
Hunden: „O sehen Sie, Herr Magister, die beiden schönen
Ketter!“

Er wollte zu ihnen; da rief ich laut und griff nach
seiner Hand: „Laß, laß, Junker! Das sind von den graus-
samen Bluthunden, die sie kennen dich ja nimmer!“

Bei diesen Worten sah der Fremde, uns Andre nicht
beachtend, auf den Knaben; ja, falls, als ob er mit den
Augen ihn verschlingen wollte, daß er nicht hörte, wie der
Oberst zu ihm redete: Das wäre etwas; der König hat in
seinem Preußen wohl waidgerechte Männer brauchen müssen.
Hat Er mehr dergleichen?“

Aber es bedurfte eines weiteren Wortes, bevor der
Fremde nochmals in sein Wams griff und ein zweites
Schriftstück dem Oberst überreichte; zum Junker aber sprach
er: „Es ist nicht Gefahr, so ich zugehen bin!“ und raunte
ein Wort zu beiden Thieren.

Da sprang der Knabe von der Treppe und lief zu den
Hunden, die jetzt ihre großen Köpfe zu ihm wandten; der
Fremde aber ließ langsam seine Hand auf des Junkers
Schulter sinken, und seine Lippen rührten sich, als ob er
heimlich bete.

Der Oberst hatte diesen Vorgang nicht gewahrt; denn
seine Augen hatten sich auf das Papier gehieft: „Oho!“
rief er nun: „aus Schweden, vom König Carolus ein eigenes
Sigill!“ und er hob den Hut vom Kopfe, wie immer, wenn
er den Namen seines einstigen Kriegsherrn sprach. „Wie
kommt's denn, daß Er im Lande streift, so Er solche
Schnur aufzuwickeln hat?“

„Rastet das!“ sprach der Alte. „Es ist so meine Art.“
Der Oberst blinnte ihn eine Weile an: „Ihr sehet mir
zwar nicht einem gleich, der dienen möchte; aber folgt mir
in mein Gemach, so wollen wir der Sache näher kommen!“

Die Hunde streckten sich auf Befehl des Alten neben der
Treppe; dann gingen beide in das Haus.

Am folgenden Tage hieß es, der Fremde sei als
Wildmeister vom Oberst angenommen; er habe sich die
Wohnung im Thurmhause an der Halbe angedungen, nur
drei Tage im Jahr, vom 28. auf 29. Januar, müsse ihm
auf dem Hofe selbst Quartier gegönnet werden.

Das gab gar viel Gerede in Grieshaus; denn es war
ja einmal Friede hier zu Lande, obgleich der ränkevolle
Görz regierte und die Frau Herzogin-Witwe mit unermess-
lichen kleinen Herzog sich in Schweden, in ihres Bruders Reiche,
aufhielt; und geschähe hier sonst nichts Anderes, als daß
das Korn gedroschen und in den Ställen das Vieh ge-
füttert wurde.

Elssasser Inschriften.

Die deutschen Inschriften, welche sich im Elssach durch
Jahrhunderte hindurch bis in unsere Zeit erhalten haben,
beweisen deutlich, daß das Land deutsch ist und zu Deutsch-
land gehört. Auch in der Zeit, wo der schöne Wasgau mit
Gewalt von seinem Mutterlande getrennt worden war, predigten
diese stummen Zeugen, welche an Häusern, öffentlichen
Gebäuden, an Kirchen, Thoren und Grabsteinen, an den an
Bergen und in Weinbergen stehenden Kreuzen zu den
Wanderern redeten, den Bewohnern des Landes, was ihre
Verfahren gewesen und was die Nachkommen der Sitte
und Sprache nach sich gezogen haben: deutsch. Wenn man
durch das Elssach zieht, durch die Straßen der traulichen
Städte und Dörfer wandert und dann die deutschen In-
schriften liest, so vergißt man ganz, daß erst seit wenigen
Jahren dieses Land nach langjähriger Fremdherrschaft wieder
seinem Vaterlande einverleibt worden ist. Den deutschen
Charakter hat das Land nicht eingebüßt; an dieser That-
sache können auch die vielen, in französischer Sprache ge-
schriebenen geschäftlichen Aufzeichnungen und Kaufmanns-
scheine, wie sie sich ja noch leider sogar in vielen Städten
Altdeutschlands finden, nichts ändern. Die Sprache des
Herzens und des Gemüthes ist deutsch.

Herr Professor Dr. Franz Xaver Strauß in Freiburg hat
in seinem Werke „Kunst und Alterthum im Ober-Elssach“
mit wissenschaftlichem Fleiß auch die zahlreichen Inschriften,
welche sich in Stadt und Land zerstreut vorfinden, mitgetheilt
und damit festgestellt, wie deutsches Leben und Wesen sich
in den stummen Zeugen des Inschriftenthums festgehalten
hat. Aber auch deshalb sind diese Sprüche lehrreich, weil
sie uns einen Einblick in das Volksleben thun lassen und

An einem Abend, da ich im Herrenhause mit dem Junker
unser stadia beendet hatte, stieg ich in die Giebelstube hinab,
um meine Leuchte anzuzünden. Da saßen Alle bei ein-
ander, und ich hörte den Knäcker sagen: „Was weiß denn
der von unsern schlimmen Tagen, die auch nun vor der
Thüre sind?“

Der alte Schäfer, der mit seinem rauhen Hund ihm
gegenüber saß, nahm die kurze Pfeife aus dem Mund: „Ich
hab' so mein' Gedanken, Jochum.“ sprach er; „er wird zum
ersten Mal nicht hier sein. Es' denn der Herr hier ein-
gezogen, da schon das Meisenzwitschern in den Büschen war,
hat der junge Schmied da unten in der Schummerstunde
Einen auf der wüsten Stell' am Dorf getroffen, wo einst
ein Immengarten ist gewesen; der hat nach Grieshaus ge-
wiehen und ihn gefragt: „Wer wohnt denn dorten?“ Und
als er dann berichtet, ist er ihm eingefallen: „Ein Schwed?
Wie ist denn das?“ — „Ja, Herr, er hat sich eingefreiet,
aber das Weib ist diesen Herbst verstorben.“ Da er bei
diesen Worten aufgeblickt, hat der Mann, der schon er-
grauet und von großem herrenhaften Aussehen ist gewesen,
die Hand gefaltet und ist todtbleich geworden; der Schmied
aber hat gelacht, und so er erzählt, er hält's nicht
lassen können: „Ja Herr; aber einen stolzen Vuden soll sie
nachgelassen haben; und zum Frühjahr werden sie hier
wohnen, gleich den alten Herren von Grieshaus, wo der
ein' erschlagen und der andre —“

Als der Schäfer so weit gesprochen hatte, kam eine
Stimme von der Ofenbank: „Gabriel! Gabriel! Spar'
Deine unnützen Worte!“ Das war die alte Matten; sie
war blind; aber die Rente fürchtete sie; denn sie sah mit
Geistesaugen, was erst die Zukunft bringen sollte, und so
sie solcherweise an, meineten Alle, daß sie prophezeiten
würde.

Und so ist es still geworden; aber die Alte sprach nicht
weiter, und ich entzündete meine Leuchte, schritt über den
Hof, und dann im Thorhaus das Trepplein hinauf nach
meinem Zimmer oben, und war der Kopf mir schwer, was
für Verdächtig' Gott hier mich zugelassen haben. Doch
als ich bald danach aus Fenster trat, um in die Nacht
hinaus zu forschen, ob nicht ein Sternlein vom Himmel
strahlte, da sah ich hier im Erdental ein Lichtlein flimmern,
wohl eine Viertelstunde fern, das in dem Thurm da drüben
brennen mochte. Das war der neue, nein, der sehr alte
Wildmeister! — Was er betreiben mochte, das wußte ich
nicht; aber ich war, ich sei nun hier nicht mehr allein;
und da ich mein Licht gelöscht, sah ich das andere noch
lang von meinem Bette aus. Und Gott sei mit uns Allen!

Aber am nächsten Sonnabend, es mochte nach 9 Uhr
Abends sein, sah ich wiederum auf meiner Kammer. Mein
Beter im Dorfe brannte, der Pastor Heide Maßen, hatte
mir bei geistigem Besuche ein Buch der holländischen In-
schriften, der Antiquarische Vorlesung, gegeben, so vor Jahren
brannten in der Stadt in eigenem Hause eine Buchdruckerei
gehalten hatte, um ihre überflüssigen Meinungen als Bücher
ausgehen zu lassen; es führte den Titel: „Das Grab
der falschen Theologie“ und ist anno 1674 auf dem Markt
zu Hensburg durch den Scharfrichter verbrannt worden;
hatte mein Beter aber curiositäts halber noch dies Grem-
plar geborgen. Mir war von dem frechen Wüste solcher
Lehren der Kopf schier wüth geworden, und von draußen
schlug der Sturm an die Fenster, als wollte er die Scheiben
aus dem Blei reißen.

Da legte ich den Unflath bei Seite; denn mich fassete
Begehr nach einem stillen Gruß von meinem Nachbar je-
seit der Halbe. Aber obwohl er bis hien zu noch um Mitter-
nacht mit seinem Pflaster in das Dunkel hinausgeleuchtet
hatte, es war jetzt Alles schwarz da draußen. Der Sturm
fuhr heran und wieder fort; und es war dann eine Zeit
lang Todtenstille; nur in der Ferne hörte ich ihn tosen,

als ob er dort zu schaffen habe, bis er zurückkam und mit
frischen Kräften wieder gegen Mauer und Fenster tobte.
Und diesmal lag ich lang, bevor ich schlafen konnte.

— Als ich am Morgen über den Hof ging, sprach
ich zu einem Knechte: „Das war schlecht Wetter in der
Nacht!“ — „Ja, Herr, wie immer in den schlimmen Tagen“,
entgegnete er und schritt vorüber. Ich schüttelte den Kopf;
aber ich besann mich: wir schrieben den 24sten; so war der
Wildmeister heute Nacht im Herrenhause gewesen. Auch ver-
nahm ich drinnen, daß heute der Tag sei, wo alle Jahr
die alte Matten ihren Kirchgang halte; der Knecht aber, der
bei ihrer Blindheit sie stets geleite, habe sich den Fuß ver-
treten. Also ging ich zu ihr, traf sie auch wohlgeputzt,
in der Giebelstube, mit neuem Fürtuch und schwarzem
Käppchen, und bot ihr meine Dienste an.

„Er will mit dem alten Weibe nach der Kirche?“ fragte
sie; und als ich es bejahte: „So muß Er Geduld haben,
Magister; denn so weite Wege gehe ich nur einmal in dem
Jahr.“

„Ich habe schon Geduld“, sprach ich; „meine alte Mutter
ist schwächer noch denn Sie.“

Da sah sie mich mit ihren todtten Augen an und lächelte,
daß ihr alles Anstalt mir gar hold erschien; dann aber
senkte sie und sprach schier traurig und wie nur zu sich
selber: „Du wirst auch Alle überleben, Kind.“

Und auf diese sonderliche Rede gab mir die Hand,
und wir gingen den Kirchweg hinab. Der Herr Oberst
hatte mir in meinem Wagen Raum geboten; aber ich hatte
solches abgelehnt; und so sahen wir sie an uns vorbeifahren;
die Tante Adelsheid und der Oberst nickten, der
Junker warf uns ein Küßlein aus dem Wagen zu. Es
war gut Wetter worden, und die Sonne schien; und auch
wir kamen in die Kirche, wenn auch langsam.

Nach dem Gottesdienste wartete ich, bis Alle hinaus
waren. Matten saß noch mit gefalteten Händen im Ge-
stühle und betete still vor sich hin. „Wollen wir gehen?“
sprach ich leise; da hob sie sich, und wir gingen aus der
Kirche. Als wir draußen zu Osten an der Kapellenwand
vorbei wanderten, strich sie mit der Hand an der Mauer
entlang: „Schlafst wohl, Ihr Christenleuten alle!“ murmelte
sie; und dann, so daß ich es nur kaum vernahm: „Und
genade Gott auch Dir, Junker Hinrich!“

Da wir dann weiter gingen, fragte ich: „War Junker
Hinrich einer von den alten Herren?“ denn die Geschichte
des Gefalles war mir derzeit nicht bekannt.

„Das war er, Magister“, sprach die alte Frau mit
schwerem Tone.

„Und liegt der auch hier begraben?“

Sie antwortete mir nicht und sah nicht auf. Da wir
aber wiederum eine Strecke weiter waren, sprach sie: „Er
war der Beste; aber — bei Gott ist Rath und That.“
Dann faltete sie die Hände und ging schweigend neben mir.

Am Anberg bei Grieshaus waren wir von dem Beter
eingeholt worden, der erst im Dorfkrug mit den Bauern
hatte schmagen müssen.

„Galt, halt!“ rief er mir zu; „so nehmet doch einen
mäßen Christen mit, Schwärden!“ denn er nannte mich
scherzend wohl schon damals mit dem epitheton ornans
meines heiligen Berufes.

Und da wir dann nach Haus gekommen und die Alte
in ihre Kammer gegangen war, fragte ich auch ihn: „Saget,
wer war denn Junker Hinrich, von dem die alte Matten redet?“

„Er, Schwärden“, entgegnete der Beter lustig, das
solltet Ihr wohl wissen; das war ein Hund, der seinen
Zwillingsbruder um das Erbe todschlug, und dann von
seinem neugeborenen Kinde davon lief. Aber, redet nicht
davon; denn er war der Großpapa von unserm jungen
Prinzen!“

(Fortsetzung folgt.)

seine verschiedenartigen Empfindungen, Ernst und Scherz,
wiederspiegelt. Aus diesen Gründen mag es wohl Manchem
willkommen sein, eine kleine Blumenlese solcher elssächsischen
Inschriften, die wir in der „Völk. Volksz.“ finden, entgegen-
zunehmen und durch dieselbe die Eigenart des elssächsischen
Volkes von einer blühend gelungenen Seite her kennen zu
lernen.

Erste Gedanken und Empfindungen ruft vor Allen der
Gottesacker, der Anspielung der Todten, in uns wach. Der
Tod macht Alle gleich: Arm und Reich, Hoch und Niedrig.
Diese bekannte Wahrheit giebt folgende, aus dem 14. bis
15. Jahrhundert stammende Inschrift wieder, welche sich an
der Kirche zu Ruppach (Kreis Schwelm) befindet:

Gont' er u. köent das recht wie lit der her bi dem
Luch. nun gont sicks in and luogt wer mag der
here zu.

Neulich lautet der Spruch auf dem Weinhaue zu
Kaiserberg (Kreis Rappoldsweller):

So ist's recht,
Da liegt der Meister bei seinem Knecht.

Auf einem Grabsteine, welcher in der reichhaltigen
Alterthums-Sammlung zu Colmar aufbewahrt wird,
heißt es:

Frog ni nach mir wer ich bin gewesen, gedent wer
du bist und auch wirst werden. (1608.)

Auch an Sonnen-uhren finden sich manchmal weise
Sinnprüche. So an einem Hause mit Sonnen-uhren zu
Colmar:

Wensch bedent das Endt,
Stund und Zeit laufft bedent.

Ueber den Neld und die Mühsunnt der Menschheit klagt
eine Haus-Inschrift zu Kaiserberg:

Jetzt bin ich als fremder Gast
Herfür gegangen under dem Balast.
Ich got, wie geht es noch immer zu,
Das die mich noch lassen, wo ich nicht thu,
Die mich nicht lassen und auch nicht geben,
Die müssen doch leben das ich ihn leben,
Und wenn sie wünten ich sey verborben,
So haben sie vor sich selbst zu sorgen.

Besonders reich an deutschen Sprüchen ist die uralte
Stadt Kaiserberg. An dem Gemeindefaule befindet sich
das Wappen der Stadt mit dem an den Hausstufen oft
wiederkehrenden Wunsche:

Den Aus und Zugang gott bewar
Dem her los und dann glogt immerdar.

Oft finden sich in den Haus-Inschriften Bemerkungen
gegen die leichtfertigen Zähler, welche an dem fremden Bon
etwas anspitzeln und zu mäkeln haben. So heißt es an
einem Hause in Reichenweiler u. A.:

Den Baum mag jeder wol beschauen
Bon er wer zu festlich aber zu leicht.
Bon du bau, so magst du eben recht.
Er ist gemacht nach meines Stuns Gestalt.
Ich weis, das er mit jedem gestalt. (1674.)

Kurz und bündig erklärt eine Inschrift in Colmar:

Ich bauw dir mich,
Eil Du dir dich.

Eine andere meint:

Er veracht als gemacht (1636).

Elssach ist vorwiegend ein Weinland. Da darf es uns
denn kein Wunder nehmen, wenn unser Auge auf so viele
Inschriften stößt, welche auf dieses Haupterzeugniß des
Landes Bezug nehmen. Oft finden wir neben der Jahres-
zahl der Erbauung des Hauses die Angabe, wie viel in
jenem Jahre der Wein gelostet hat. Solche Haus-Inschriften

